

Blogs in der Rechtswissenschaft

Markus Schumacher, M.A., Bonn*

I. Lessig als Beispiel

Als Lawrence Lessig im Sommer 2009 ankündigte, er werde sein über sieben Jahre hinweg geführtes Law Blog nummehr einstellen (oder wenigstens für längere Zeit ruhen lassen),¹ reagierten seine Leser zum einen mit Bedauern über den Wegfall eines anregenden Informations- und Diskussionsangebots. Zum anderen würdigten sie – in 69 letzten Kommentaren – das zuvor in insgesamt 1753 Blogbeiträgen mit ihnen Geteilte.² Einen bedauerlichen, denkwürdigen Fall bedeutete das künftige Ausbleiben von Lessigs öffentlichen Aufzeichnungen aber nicht nur für die Leser, sondern auch für die Betreiber anderer Law Blogs.³ Insbesondere denjenigen musste der Fall zu denken geben, die sich vorgenommen hatten, in gleicher Weise wie Lessig ein (auch) wissenschaftlich orientiertes Law Blog zu führen. Denn Lessig hatte als Jura-Professor (damals in Stanford, heute in Harvard⁴) und prominenter Vorreiter der Creative-Commons-Bewegung⁵ mustergültig vorgeführt, wie man als Rechtswissenschaftler erfolgreich ein solches Netzjournal führen kann. Verschiedene Auszeichnungen sowie Bestplatzierungen in den einschlägigen Rankings belegten die hohe Wertschätzung, die dem Lessig-Blog von vielen Seiten entgegengebracht wurde. Nun war der Spitzenreiter freiwillig aus dem Rennen geschieden und hatte damit, so konnte man es empfinden, den Wettbewerb insgesamt in Frage gestellt.

Was waren die Gründe für diesen Schritt? Lessig nannte in seiner Abschiedsnotiz im Wesentlichen drei Beweggründe: An erster Stelle verwies er, wie man es auch nicht anders erwartet hätte, auf die knappe Ressource Zeit. Ein Weblogbuch zu führen, heißt nicht nur, einen *webspace* regelmäßig mit *content* zu befüllen, sondern des weiteren auch, die sich um dieses Angebot herum bildende *community* zu beobachten und zu pflegen. Lessig jedenfalls hatte es so gehandhabt und hätte diesen Aspekt des Bloggens nicht vernachlässigen wollen. Die Zielsetzung, sich zu

vernetzen und einen wirklichen Austausch zwischen dem Blogger und seinen Lesern herbeizuführen, hatte aber nicht nur eine zeitliche Belastung, sondern zusätzlich noch – und dies war der zweite Grund – einen überhand nehmenden Verwaltungsaufwand zur Folge. Auch technische Schwierigkeiten hatten Lessig dazu bewogen, sein Blog in den (bis heute andauernden) „Winterschlaf“ zu versetzen.



Lawrence Lessig. Foto: lessig.org

Die Gründe Nr. 1 und 2 sollen hier nicht weiter interessieren. Besondere Aufmerksamkeit verdient im Blick auf das zu Untersuchende Lessigs dritter Grund, den er jenseits von Zeit und Technik als spezifisch beruflichen Aspekt anführte und der sich aus einer auch thematischen Zäsur in Lessigs Lebenslauf ergab: Lessig wechselte im Jahr 2009 auf eine neue Professur und setzte sich im Zuge dessen zugleich einen neuen Forschungsschwerpunkt. An die Stelle des Urheber- und des Internetrechts, das ihn zuvor besonders beschäftigt hatte,⁶ trat das Thema Korruptionsbekämpfung. Mit Blick auf sein neues Langzeitprojekt, die Erforschung sog. Institutioneller Korruption am Ethik-Zentrum der Harvard University,⁷ schrieb Lessig in seinem letzten Blogbeitrag:

„While I expect that project will have a critical cyber-presence, I don't want its life to be *framed* by this [i.e. the Lessig-] blog. The *mission*, the *understanding*, the *community* is different.“⁸ [Hervorhebungen: M.S.]

* Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Juristischen Seminar der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

¹ „Announcing the hibernation of lessig.org/blog (from the blogs-deserve-a-sabbatical-too department)“, 20.8.2009, 2:15 AM, http://lessig.org/blog/2009/08/announcing_the_hibernation_of.html, eingesehen am 1.3.2011. Der 1.3.2011 ist auch das Referenzdatum aller folgenden Webseiten-Zitate.

² Vgl. die Kommentare zum vorgenannten Blogbeitrag.

³ Eine Übersicht für den deutschsprachigen Raum vermittelt die Plattform JuraBlogs mit „[a]ktuell 457 teilnehmende[n] Blogs“, <http://www.jurablogs.com/blogs>.

⁴ Vgl. <http://cyber.law.harvard.edu/people/llessig>.

⁵ Vgl. <http://creativecommons.org>.

⁶ Vgl. insbes. *Lessig, Free Culture, The Nature and Future of Creativity* (2004), und *ders., Remix, Making Art and Commerce thrive in the Hybrid Economy* (2008).

⁷ Näheres auf <http://www.ethics.harvard.edu>.

⁸ A.a.O. (Fn. 1).

Lessigs Begründung war auch in diesem dritten Punkt persönlich gehalten, so als handelte es sich um ein Bedenken, das nur auf diesen konkreten Einzelfall passte. Die Durchführbarkeit und der Sinn eines Wissenschaftler-Blogs wurden nicht generell angezweifelt. Die hiesige Untersuchung will nun auch keinesfalls Lawrence Lessig an dieser Stelle verdeckte Gründe für seinen Rückzug aus dem Webloggeschäft unterstellen, eine nicht mitgeteilte Einsicht in die fehlende Zukunft der Blogs etwa o.ä.⁹ Damit wäre die Aussagekraft des zur Veranschaulichung des Folgenden ausgesuchten Beispiels gewiss überreizt. Jedoch geht man wohl nicht fehl, in gerade diesem dritten Grund ein allgemeineres, strukturelles Problem zumindest angedeutet zu finden, das sich zwangsläufig ergibt, wenn ein Blog – wie im Falle des Lessig-Blogs – von einem Wissenschaftler (hier: einem Rechtswissenschaftler) verwendet wird. Zur Annäherung an dieses Problem bietet es sich an, die im oben angeführten Zitat markierten drei Unterpunkte zu Grund Nr. 3 aufzugreifen: *mission, understanding, community*. Insbesondere ein Blick auf die Rolle des Blogs im Falle eines wissenschaftlichen *community*-Wechsels erscheint zielführend. Die Betrachtung der beiden anderen Unterpunkte erfolgt in einem späteren Abschnitt der Untersuchung.¹⁰

II. „Different communities“

Ein bedeutsamer Umstand wissenschaftlicher Tätigkeit besteht heute, d.h. in einer Zeit hoher Spezialisierung, bekanntlich darin, dass man sich als Wissenschaftler eines bestimmten Faches nicht nur auf ein Teilgebiet dieses Faches, sondern innerhalb dieses Teilgebietes darüber hinaus auf bestimmte Einzelthemen spezialisiert, welche dann gemeinhin als sog. Forschungs- oder Interessenschwerpunkte bezeichnet werden. Die Auswahl derartiger Schwerpunkte ermöglicht es dem Wissenschaftler, die unübersehbare Vielzahl wissenschaftlicher Kommunikationsvorgänge durch entsprechende Auswahl von Vorträgen, Schreibprojekten und Diskussionspartnern individuell herunterzurechnen, in bestimmten Spezialdiskursen¹¹ Anschluss zu finden und damit als Wissenschaftler überhaupt erst handlungsfähig zu werden. Selbst sog. Grundlagen- und interdisziplinäre Diskurse stellen sich heute als Spezialdiskurse in diesem Sinne dar.

Die fortschreitende Parzellierung der *scientific community* und die zunehmende Ausdifferenzierung der entstehenden *sub-communities* und ihrer zugehörigen Spezialdiskurse führen dazu, dass zwischen den einzelnen Diskursen nur

⁹ Vgl. hierzu etwa die Voraussagen des Future Exploration Network (<http://futureexploration.net>), denen zufolge das Phänomen Blogging im Jahr 2022 aussterben (bzw. insignifikant werden) soll, „Extinction Timeline 1950-2050“, http://rossdawsonblog.com/extinction_timeline.pdf.

¹⁰ Auf die Unterpunkte Nr. 1 und 2 zu Grund Nr. 3 wird im Abschnitt VI. (Reputation in der Wissenschaft) Bezug genommen.

¹¹ Grundlegend zu dieser Begrifflichkeit *Link*, Elementare Literatur und generative Diskursanalyse (1983).

noch ein indirekter, oft sogar nur ein zufälliger, in der Person des einzelnen Wissenschaftlers und seiner Spezialgebiete-Kombination begründeter Austausch stattfindet. Aus der Sicht des einzelnen Wissenschaftlers ergibt sich daraus das Problem, dass er vermittels seiner Person bei Gelegenheit Kommunikationsanteile des einen Spezialdiskurses in einen anderen Spezialdiskurs hineinträgt. Dies kann im Idealfall zu einer Belebung und Befruchtung des Zieldiskurses, in den die mitgebrachte Kommunikation überspielt wird, führen. Mindestens ebenso häufig reagiert jedoch der Zieldiskurs auf die kommunikativen Fremdelemente im negativen Sinne irritiert und abwehrend. Diese Art von Immunreaktion kann nicht nur gegenüber einzelnen Ideen, sondern auch gegenüber Personen als solchen auftreten. Die Beteiligung eines bestimmten Wissenschaftlers, dessen Name für das Spezialgebiet A steht, wird schon allein wegen dieser Zuordnung im Spezialgebiet B als Fremdeinfluss wahrgenommen und dementsprechend als unzuverlässig, inkompetent o.ä. behandelt oder auch gleich ganz unbeachtet gelassen.

Der Abwehrreflex gegen Schuster, die nicht bei ihren Leisten bleiben, fällt dabei um so stärker aus, je erfolgreicher dieser Schuster in seinem angestammten Spezialgebiet (gewesen) ist. Lessig war als Urheber- und Internetrechtler äußerst erfolgreich. Was er hier wohl als *framing* fürchtete und vermeiden wollte, war – soweit wir die wissenschaftliche Seite des Vorgangs betrachten (andere, bspw. wirtschaftliche oder politische Aspekte bleiben hier außer Betracht¹²) – nichts anderes als die Unterordnung verschiedener von ihm ausgewählter Forschungsthemen unter eine (seine) Wissenschaftlerpersönlichkeit als höhere Instanz, oder kurz: der Sachthemen unter die Person. Seine früheren Erfolge sollten der neuen Spezialisierung nicht im Wege stehen. Dies erforderte eine Zäsur. Lessig entschied sich, den Umständen einer hoch spezialisierten Wissenschaft entsprechend, für die Zäsur in der Zeit und gegen eine solche in der Person. Dazu gehörte es, das Blog zu opfern, welches aus Lessigs Sicht (oder zumindest aus der Sicht derjenigen, auf die Lessig Rücksicht nahm) offenbar etwas an sich hatte, das die Einheit der Person im Verhältnis zur Mehrzahl der Sachthemen herausgestrichen und dadurch den *community*-Wechsel erschwerte hätte.

III. Journal und Netz

Bei aller Zukunftsorientierung, die man ihm ansonsten sicherlich mit Recht attestieren darf,¹³ hat Lessig sich damit

¹² Blogs können – wie andere ähnlich flexible Kommunikationsformen auch – Kommunikation zu verschiedensten Fragen der Gesellschaft enthalten und diese Fragestellungen auch miteinander kombinieren. Zum Vergleich: Die Zugehörigkeit bspw. der juristischen Kommentarliteratur zum Erziehungs-, Wissenschafts-, Rechts- und Wirtschaftssystem der Gesellschaft wird instruktiv beschrieben von *Jakobs*, Strafrecht als wissenschaftliche Disziplin, in: Engel/Schön (Hg.), *Das Proprium der Rechtswissenschaft* (2007), S. 104.

¹³ Zur Frage der Zukunftsorientierung vgl. den Beitrag von *Scoble*, „Are YOU from ‚the future‘?“, <http://scobleizer.com/2010/05/12/>

einer eher traditionellen Betrachtungsweise angeschlossen, der man aus medientechnischer wie auch aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive einiges entgegenhalten kann. Der Vorstellung eines die Person bindenden Blogs liegt doch offenbar die Vorstellung eines unteilbaren, letztinstanzlichen Wissenschaftlersubjekts zu Grunde, das unabhängig von der themenspezifisch eingenommenen Perspektive stets als die übergeordnete Instanz seiner verschiedenen Beteiligungen an Spezialdiskursen beobachtbar bleiben soll. Es ist dieser fixe Orientierungspunkt, der dazu veranlasst, die einzelnen, potentiell stark divergierenden Einträge eines Blogs gleichwohl – als Verfasser – an einer Stelle zu bündeln und – als Leser – infolgedessen im Zusammenhang, d.h. als grundsätzlich geschlossenen, in sich widerspruchsfreien Text wahrzunehmen.

Ob das hierin sich andeutende subjektorientierte Verständnis wissenschaftlicher Tätigkeit angesichts neuerer Strömungen in Medien- und Kommunikationstheorie noch für tragfähig zu befinden ist, ob also das einzelne Wissenschaftlerindividuum in der heutigen Gesellschaft überhaupt noch als maßgebliche Ordnungsinstanz all seiner wissenschaftlichen Äußerungen beobachtet werden kann oder nicht – eine Frage mit weitreichenden Implikationen –, soll hier offen bleiben. Jedenfalls konstatiert werden darf aber, dass der geschlossene Text als das bisher maßgebliche Ordnungsschema wissenschaftlicher Äußerungen sich der Konkurrenz eines alternativen Ordnungsschemas ausgesetzt sieht, das sich aus der zuvor beschriebenen Ausdifferenzierung von Spezialdiskursen sowie zusätzlich aus einer heute viel umfassender als früher erfolgenden Vernetzung der wissenschaftlichen Kommunikationsvorgänge ergibt. An die Seite (wenn nicht an die Stelle) der Texte alter Bauart treten als alternative, eigenständige Konstrukte die Diskurse selbst, genauer: die an die einzelnen Textabschnitte anknüpfenden diskursiven Netze.

Die ausgeschriebene Form der Abkürzung Blog/Blogs, Weblogbuch/-bücher, wie auch deren allgemein übliche Umschreibung als Netzjournal/-journale spiegeln diese Konkurrenz der Ordnungsschemata ‚Text‘ und ‚Diskurs‘ auf besondere Weise wider. Man möchte die Blogs unter diesem Aspekt schon fast für paradox halten, da sie doch zwei scheinbar unvereinbare Prinzipien in sich vereinigen: Auf der einen Seite kommt die Vorstellung des einheitlichen Textes sowie des ungeteilten Wissenschaftlersubjekts in der chronologischen Journalform zum Ausdruck. Immer wenn vom Blog in der Einzahl die Rede ist, klingt diese Betrachtungsweise an. Das Blog steht insoweit auch in einer langen Tradition, und zwar derjenigen des klassischen auf Papier geschriebenen Journals, das Generationen von Wissenschaftlern als Mittel zur Organisation ihrer wissenschaftlichen Vorarbeiten gedient hat (auch unter den Bezeichnungen Notizbuch, Denktagebuch, Agenda, Selbstverwaltung etc.).

Auf der anderen Seite entspricht die starke Vernetzung der Blogs dem Modell eigenständiger diskursiver Netze, die

auch ohne Blick auf die Kontexte der vernetzten Textfragmente und deren Autoren beobachtet werden können. Dafür sorgt die wechselseitige Vernetzung zwischen den verschiedenen Blogs, aber auch schon die bloße Indexierung der Blogbeiträge durch Suchmaschinen, ohne dass diese Beiträge aktiv über das Internet verstreut werden müssten. Eine erste, interne Vernetzung der Blogbeiträge ergibt sich im Zuge der Transformation, die das auf Papier geschriebene zum elektronisch gespeicherten Journal werden lässt. Durch das Einstellen der Journale ins Netz können Mikronetze dem Makronetz angekoppelt werden. Die einzelnen Blogbeiträge werden an anderer Stelle verlinkt oder eingebettet, in Verzeichnissen gelistet oder schlicht empfohlen oder geteilt, im Blog selbst ebenfalls verschlagwortet und in der Regel auch einer Bewertung oder Kommentierung geöffnet. Wenn man dieses vielgestaltige Phänomen der Vernetzung betonen will, spricht man in der Regel im Plural von den Blogs.

Das Blog und die Blogs lassen sich dementsprechend auch auf zweierlei Arten lesen: Man kann einerseits jedes einzelne Blog wie ein klassisches Journal als einzelnen, gesonderten Kommunikationskanal betrachten und sein Hauptaugenmerk auf die unmittelbar darin mitgeteilten Informationen legen. Dann behandelt man die Kommentierung und Vernetzung des jeweiligen Blogs lediglich als Beiwerk, wie man es bei der Lektüre beispielsweise eines Aufsatzes in einer Fachzeitschrift und dessen Fundstellenapparat tun würde. Man kann andererseits aber auch die Vernetzung als vorrangiges Ordnungs- und Ausleseprinzip betrachten und wird dann die Vielzahl der Blogs (und nicht das einzelne Blog oder den einzelnen Blogbeitrag) im Vordergrund sehen. Die einzelnen Blogbeiträge erscheinen in dieser Betrachtungsweise eher als offene Texte, deren Funktion darin besteht, zu den sich aus der Vernetzung ergebenden Diskursen beizutragen.

An dieser Stelle könnte man nun einwenden: Dass viele einzelne Texte auch als ein großer Diskurs gelesen werden können, ließ sich auch schon für gedruckte Publikationen sagen. Verweise und Bezugnahmen in Fließtext und Fußnoten gab und gibt es auch in den klassischen wissenschaftlichen Publikationsformaten wie Lehrbuch, Monographie und Aufsatz. Mit ein wenig Phantasie und Vorstellungskraft könnte man auf diese Weise sogar ein ganzes Offline-Netz angelegt finden, das sich durch die gesamte gedruckte Wissenschaftsliteratur zieht und dessen Verbindungsstränge zwar mit wesentlich mehr Aufwand, aber letztlich doch demselben Ergebnis ebenso nachverfolgt werden können wie Links im Internet. Dass eine derartige Vorprägung von Netzstrukturen in den Printmedien besteht, soll hier auch nicht in Abrede gestellt werden. Jedoch liegt wohl auf der Hand, dass die Vernetzung im Internet und damit auch in den Blogs ein Niveau erreicht, das Anlass gibt, ihren bisherigen Status als bloßes Beiwerk der Publikation zu überdenken, ja sogar den bisherigen Begriff des Publikationsformats (bzw. der Publikationsform) insgesamt – zumindest aber im Blick auf die Blogs – in Frage zu stellen.

IV. Publikationsformat?

Sowohl der Begriff des Publikationsformats¹⁴, welcher die Veröffentlichungsart abstrakt bezeichnet, als auch derjenige der Publikationsform – eingesetzt zur Bezeichnung der anlässlich eines bestimmten Inhalts gewählten konkreten Veröffentlichungsart – erweisen sich mit Blick auf die Blogs schon deshalb als kritisch, insofern zunächst zu entscheiden wäre, ob jeweils der gesamte Blog oder der einzelne Blogeintrag als das Format bzw. als die Form der Publikation angesehen werden soll. Selbst wenn man hier zu einer überzeugenden Festlegung käme, so bliebe aber unabhängig davon der Umstand problematisch, dass gerade im Fall der Blogs nicht lediglich ein Text oder mehrere Texte in eine bestimmte Form gebracht werden und es damit sein Bewenden hat. Für die Blogs als Gesamtheiten, die ähnlich Zeitschriften fortlaufend neue Beiträge enthalten, wurde dies anhand einer Gegenüberstellung der Schemata ‚Text‘ und ‚Diskurs‘ bereits verdeutlicht. Und auch für die einzelnen Blogeinträge lässt sich Entsprechendes zeigen. Auch hier suggerieren die Begriffe Publikationsformat und -form (ähnlich wie auch bspw. der Begriff der wissenschaftlichen Arbeit) zumindest insofern abgeschlossene Publikationen, als sie zwar verschiedene, sich abwechselnde, dabei aber doch immer für sich stehende Texte meinen, die sich daraus ergeben, dass ein Inhalt in eine feste Form gegossen wird.

Solche Texte dürfen dann selbstverständlich auf andere Texte verweisen. Von ihnen wird jedoch – so muss man die Begriffe verstehen – stets erwartet, dass sie für sich genommen auch dann etwas aussagen, wenn der Leser den Verweisen nicht nachgehen kann. Dieser Grundsatz wird in den Netz-Publikationen durchbrochen. Blogs werden mit zunehmender Vernetzung als Blogs (in der Mehrzahl) gelesen. Eine Lesbarkeit der einzelnen Blogeinträge ist, folgt man dieser Tendenz, im (neuen) Normalfall überhaupt erst dann gegeben, wenn auch die Verweise in die Lektüre mit einbezogen werden. Sicherlich findet man dies nun nicht ab sofort und für alle Blogs umgesetzt. Die Gewöhnung an abgeschlossene Texte führt dazu, dass die Möglichkeiten der Vernetzung erst nach und nach ausgeschöpft werden. Jedoch bietet das Netz schon jetzt die Voraussetzungen dafür, das hergebrachte Modell der (festen) Publikationsform aufzugeben.

Wie stark das Netzprinzip die klassische Journalform in den Blogs bereits überformt, zeigt sich am deutlichsten daran, wie Blogs heute typischerweise gelesen werden: Einige ausgewählte Blogs liest man aus Gewohnheit noch in der Weise, dass man regelmäßig und unmittelbar auf sie zugreift, wie man es ähnlich bei Online-Zeitungen oder -Zeitschriften (noch) tut. In der Mehrzahl der Fälle aber erfolgt der Zugriff auf Blogs schon heute über zwischengeschaltete Auswahl- und Sammelvorrichtungen,

die den Blogs als *traffic*-Generatoren vorgeschaltet sind. Dazu gehören spezielle Suchmaschinen und Verzeichnisse (wie etwa Technorati,¹⁵ Bloglines,¹⁶ Google Blog Search¹⁷ u.a.m.), FeedReader, in denen die abonnierten RSS-Feeds verschiedener Blogs gesammelt werden, sowie insbes. die gegenwärtig (weiterhin) in rasantem Aufschwung befindlichen Kurzform- und Microblogging-Plattformen (wie Tumblr,¹⁸ Posterous¹⁹ etc. und allen voran Twitter²⁰). Die Besonderheit dieser kleineren Blogformen besteht darin, dass sie den wechselseitigen Austausch noch stärker betonen als die „großen“ Blogs und das aktive Bloggen eng mit der Rezeption anderer *short-form*-Blogs verzahnen, die jeder Nutzer für sich individuell zusammenstellen und in einer durchgehenden *timeline* mitverfolgen kann.

Wer sich heute in Echtzeit über ein aktuelles, in fortwährender Entwicklung begriffenes Thema auf dem Laufenden halten und dazu nicht nur die neuesten Artikel der großen Online-Zeitungen einsehen wollte, sondern auch juristische Hintergrund-Analysen, Crowd-Source-Arbeiten u.a.m. – und dies bereits vor oder unabhängig von deren (meist nur teilweisen) Übernahme in die Massenmedien –, der würde dazu wohl nicht (oder jedenfalls nicht nur) unmittelbar einzelne Blogs zu diesem Thema ansteuern, die ihm ja im Zweifel noch gar nicht bekannt wären, sondern vielmehr den Einstieg in die Informationsgewinnung über Twitter (oder einen vergleichbaren Microblogging- bzw. Newsticker-Dienst) wählen. Hier ließe sich durch eine entsprechende Suche nach bloßen Begriffen oder sog. *hashtags*, die für Suchthemen von breiterem Interesse gebildet werden, eine fortlaufende Versorgung mit aktuellsten Mitteilungen einzelner Microblogs einschließlich Verweisen zu Blogeinträgen verschiedenster Blogs generieren, denen man im Einzelfall nachgehen könnte und dabei jedoch in der Regel nur den aufgerufenen Einzelartikel anschauen, ggf. weiterführenden Links folgen, das besuchte Blog als solches (oder genauer: die weiteren Blogeinträge) jedoch im Übrigen meist nicht weiter beachten würde. Das einzelne Blog als solches als die maßgebliche Ordnungseinheit zu bezeichnen, erschiene bei dieser Vorgehensweise abwegig. Eher ließe sich noch sagen, dass die entsprechende Twitter-Timeline mit den angehängten Verweisen als eine Art individuell zusammengestelltes Blog zu einem bestimmten Suchthema wahrgenommen wird.

Die Begriffe Publikationsformat und Publikationsform, um hieran nochmals anzuknüpfen, sind aber nicht nur wegen ihrer hinteren Wortteile problematisch geworden. Auch der Begriff der Publikation selbst verliert mit dem Ausgreifen des Netzes in sämtliche Gesellschaftsbereiche einschließlich der Wissenschaft an Kontur und wäre zu überprüfen. Allein die neu geschaffene Möglichkeit, wissenschaftliche

¹⁴ Vgl. bspw. Knauer, Neue juristische Publikationsformate im Internet – Stand, Perspektiven und Auswirkungen von Open Access, Wikis, Blogs, Twittern und Podcasts, NJOZ 2009, 3004 ff.

¹⁵ <http://technorati.com>.

¹⁶ <http://www.bloglines.com>.

¹⁷ <http://blogsearch.google.com>.

¹⁸ <http://www.tumblr.com>.

¹⁹ <https://posterous.com>.

²⁰ <http://twitter.com>.

Vorarbeiten ins Netz einzustellen, gibt bereits zu bedenken, dass es in der Zukunft nicht unbedingt bei der bisherigen Praxis bleiben muss, nach der Wissenschaft zunächst in einer nicht-öffentlichen Umgebung vorbereitet und später dann erst publiziert wird. Die deutsche Rechtswissenschaft verhält sich im Verhältnis zu anderen Wissenschaften und zur Rechtswissenschaft in anderen Ländern gegenüber dieser neuen Herausforderung (bislang) eher unauffällig. Andernorts gehört das Einstellen von Arbeitsskizzen, Entwürfen, Ideenpapieren, Druckvorlagen usw. schon heute zum wissenschaftlichen Alltag.

Diese neue Praxis mag man als Beschleunigungs- und Unfertigkeitkultur beklagen. Auf der anderen Seite kann eine frühzeitige Vernetzung auch von Zwischenergebnissen zu neuen Diskussionen und zur Verbesserung der Endergebnisse beitragen (welche ja, wenn man es mit dem kritischen Rationalismus hält, auch stets nur vorläufige Ergebnisse wären). Eine Kultur der Arbeitsteilung – etwa in Form des Zusammenwirkens von Faktensammlern und Theoriedesignern – kennt auch die Rechtswissenschaft seit Langem und nutzt diese zu ihrem Vorteil.²¹ Eine Verstärkung derselben durch die Vernetzung wissenschaftlicher Vorarbeiten wäre denkbar und müsste nicht per se zum Nachteil des Faches ausfallen.

Fest steht jedenfalls, dass die bisher geläufige Differenz von ‚öffentlich‘ und ‚privat‘ auch im Bereich der Wissenschaft durchlässig geworden ist. In den Blogs können Einträge nicht nur jederzeit aktualisiert, sondern darüber hinaus, sofern sie noch nicht an andere Stellen im Netz kopiert worden sind, sogar wieder „depubliziert“ werden. Hinzu kommen Zwischenformen der Veröffentlichung, insbes. das halböffentliche, nur einem ausgewählten Leserkreis zugängliche Blog, wie es auch die meisten Blogging-Plattformen anbieten. Wollte man am Begriff der Publikation festhalten, müsste zumindest geklärt werden, wie oft ein Text im Netz gelesen werden oder wie stark er in das Netz eingebunden sein muss, damit man ihn als „publiziert“ betrachten kann. Manchem wird schon durch diese neue Unschärfe der Entschluss zu einer früheren, vorgezogenen „Veröffentlichung“ erleichtert. Aber auch diejenigen, die partout nur Ausgereiftes vorlegen wollen, werden zugeben, dass das Netz als das System, das die Vernetzung fordert – so wie bspw. die Massenmedien stets Neuigkeiten fordern – eine große Anziehungskraft besitzt, der sich auch wissenschaftliche Vorarbeiten nur schwer entziehen können.

V. Elektronische Zettelkästen

Als Hilfsmittel wissenschaftlicher Vorarbeiten stand das klassische Journal früher in Konkurrenz zum Zettelkasten. Für das Journal sprach in diesem Konkurrenzverhältnis die schlichte und einfach zu verwaltende Form einer chronologischen Abfolge von einzelnen Einträgen. Der Zettelkasten

²¹ Zur Arbeitsteilung in der Rechtswissenschaft vgl. *Vismann*, Akten, Medientechnik und Recht (2000), S. 10; zur wissenschaftlichen Teamarbeit im Allgemeinen vgl. *Lyotard*, Das postmoderne Wissen, Ein Bericht (1979), S. 153 f.

erforderte demgegenüber stets ein Sortierungskonzept, das schon an sich schwierige Überlegungen mit sich brachte, da man je nach Konzept Gefahr laufen konnte, sich entweder zu sehr festzulegen und dadurch später in Widerspruch zum eigenen Konzept zu geraten oder aber zu wenig festzulegen und damit keinen Eigenwert des Zettelkastens gegenüber dem Journal mehr zu erzielen.²² Darüber hinaus brachte ein Zettelkasten es mit sich, dass bei jedem neuen Eintrag eine Überlegung anzustellen war, an welcher Stelle dieser einzustellen bzw. wie dieser Eintrag mit den übrigen zu vernetzen sei.

Dafür konnte jedoch der Zettelkasten einen im Vergleich zum (auf Papier geführten) Journal deutlichen Mehrwert erbringen. Mit den Worten Niklas Luhmanns, der vielleicht neben Hegel als derjenige gelten darf, der die Organisation wissenschaftlicher²³ Vorarbeiten in Form von Zettelkästen zur höchsten Entwicklungsstufe geführt hat:

„Ohne zu schreiben, kann man nicht denken; jedenfalls nicht in anspruchsvoller, anschlussfähiger Weise. (...) Wenn man aber sowieso schreiben muß, ist es zweckmäßig, diese Aktivität zugleich auszunutzen, um sich im System der Notizen einen kompetenten Kommunikationspartner zu schaffen.“²⁴

Luhmann erreichte dies (die Erschaffung eines kompetenten Kommunikationspartners), indem er eine systematische Ordnung der Zettel von vorneherein zugunsten einer „festen Stellordnung“ verwarf, innerhalb dieser jedoch eine „beliebige innere Verzweigungsfähigkeit“ zuließ, „Verweisungsmöglichkeiten“ nutzte und zugleich ein „Register“ mit Schlagworten anlegte.²⁵ „Als Ergebnis längerer Arbeit mit dieser Technik“ entwickelte sich aus dieser Anordnung heraus nach dem Bericht Luhmanns „eine Art Zweitgedächtnis, ein Alter ego, mit dem man laufend kommunizieren kann.“²⁶

Schon durch seine elektronische Speicherung, spätestens aber durch eine mögliche Online-Vernetzung hat sich das Journal der von Luhmann beschriebenen Zettelkastentechnik ganz erheblich angenähert, um nicht zu sagen sämtliche Zettelkasten-Tugenden in gleicher oder sogar verbesserter Weise ebenfalls ausgebildet. Es erscheint äußerst fraglich, ob sich Luhmann, würde er sich heute ein Konzept für eine

²² Vgl. dazu instruktiv *Luhmann*, Kommunikation mit Zettelkästen, Ein Erfahrungsbericht, in: ders., Universität als Milieu, Kleine Schriften, hrsg. von Kieserling (1992), S. 55 ff. Allgemein zum Thema Zettelkästen *Krajewski*, Zettelwirtschaft, Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek (2002).

²³ In der Literatur findet man Zettelkästen insbes. eingesetzt bei Jean Paul und Arno Schmidt.

²⁴ *Luhmann*, Kommunikation mit Zettelkästen, S. 53.

²⁵ Siehe dazu im Einzelnen *Luhmann*, a.a.O., S. 55 ff.

²⁶ *Luhmann*, a.a.O., S. 57.

lebenslange Organisation seiner Notizen überlegen, den erheblichen Verwaltungsaufwand – einem Schüler zufolge benötigte Luhmann täglich mehrere Stunden, um seine Notizen in den Zettelkasten einzupflegen – noch einmal auf sich nehmen würde.

Im Gegenteil darf man wohl annehmen, dass er sich heute die veränderten Eigenschaften des elektronischen sowie des Online-Journals zunutze machen würde. Schon das elektronische Journal besitzt die Möglichkeit der internen Vernetzung, Verschlagwortung und Registrierung. Netzjournale sorgen, als sozusagen vereinigte Zettelkästen, für zusätzliche „Überraschungen“, indem sie kommentiert, mit beliebigen anderen Internetinhalten verknüpft und diese Reaktionen sogar den ursprünglichen Notizen eingespeichert werden. Rezension und Leserbrief verlieren ihren Ausnahmecharakter. Der Vollzug sog. *trackbacks* (in automatisierter Form: *pingbacks*)²⁷ sorgt dafür, dass jede Verlinkung oder sonstige Erwähnung eines Blogbeitrags an anderer Stelle auch diesem selbst als Zusatzinformation nachträglich beigegeben wird. Während Offline-Texte stets nur einseitig zitiert werden konnten, wird in den Blogs zitierten Texten ihr Zitiertsein eingeschrieben. Im Netz gilt: Referenztexte referieren ihre Referenzen. Man stelle sich vor, was eine flächendeckende Einführung dieses Prinzips für die Gesamtheit der bisher erschienenen (nicht nur) wissenschaftlichen Literatur bedeuten könnte. Alfred North Whiteheads Bonmot, alle abendländische Philosophie sei als Fußnote zu Platon zu verstehen, könnte auf diesem Wege noch eine ganz neue, wörtliche Bedeutung erhalten.

Auch der Mehrwert, den Luhmanns Zettelkasten durch seine innere Verzweigungsfähigkeit erbrachte und der in einer Beobachtbarkeit von Schwerpunkten, Analogien und Querverbindungen innerhalb der Vorarbeiten bestand, lässt sich durch die in den Blogs typische Verschlagwortung (*tagging*) und verschiedene Techniken der Auswertung von Schlagwortbeziehungen einschließlich deren Visualisierung als *tag cloud* oder *tag cluster* nachbilden. Unter diesem Aspekt stellen sich die in der Zwischenzeit in Anlehnung an Luhmann entwickelten Zettelkastenprogramme, so ästhetisch sie die Zettelkastentechnik auch in elektronischer Form nachbilden – vgl. bspw. das sehr gelungene Programm „Zettelkasten“^{34,28} –, als arbeitstechnisch unsinnig heraus, da sie eine Funktion umständlich anbieten, die schon umstandsfrei gegeben ist.

Der Vergleich der Blogs mit den Zettelkästen, die schon früher nicht als feststehende, noch nicht einmal als vorprogrammierte Textgebilde betrachtet wurden, sondern vielmehr als rekombinierbare Sammlungen von Textfragmenten, als immer neu cut-up- und remixfähige Textfolgen, belegt noch einmal das bereits oben Erläuterte: dass nämlich die einzelnen Blogbeiträge (wie die Zettel im Zettelkasten)

nicht nur in ihrer festen Stellfolge, sondern auch in einer Vielzahl interner wie externer diskursiver Netze kommunizieren, und somit nicht (nur) der Blogger eine Form wählt und in dieser Form einen Text publiziert, sondern ebenso sehr der Blogger seine Beiträge zunächst in ein noch formloses Ganzes einbringt, aus dem dann unter Mitwirkung Vieler verschiedene Textzusammenhänge entstehen, die der Blogger beim Verfassen seiner Beiträge möglicherweise (und mit Luhmann: hoffentlich) gar nicht vorausgesehen hat. Daher spricht einiges dafür, dass es sich bei den Blogs um die neuen Luhmann'schen Kommunikationspartner handelt.

Vorarbeiten Blogs Kommunikation Diskurs
Twitter Reputation Kürze Spezialisierung
community **Veröffentlichung Projekt Format System**
Schlagwort **Wissenschaftler** Blog **Notiz Information**
Spezialdiskurs Blogeintrag Internet **Netz** Lessig
Zettelkasten Journal **Entwicklung Text Aktualität**
Publikation Suchmaschine Law Blog
Arbeitsteilung Rechtswissenschaft Vernetzung
Wissenschaft Luhmann **Ordnungsschema Zettel**
Subjekt Blogger

Tag cloud

VI. Reputation in der Wissenschaft

Allerdings bleibt ein Problem: Wie weiß man noch, wenn man Blogs querliest, also auch anderer Leute Zettel in die Auslese mit einbezieht, welcher Kommunikation man wissenschaftliche Qualität zumessen darf? Dieses Problem betrifft Fundstellen im Netz allgemein, Blogs aber in besonderem Maße. Es lässt sich auf zweierlei Art weiterführen: Die primär anschließende Frage ist die, ob die gefundenen Blogbeiträge wissenschaftlich wahre oder unwahre Aussagen enthalten. Diese Frage geht über das Thema Blogs weit hinaus und soll daher hier ausgeblendet bleiben. Sekundär ergibt sich die Frage, wie man zunächst eine Auswahl der wahrscheinlich wahren, einer näheren Betrachtung würdigen Texte treffen kann. Hier hat sich innerhalb der Wissenschaft ein Entscheidungsmuster ausgebildet, das häufig sogar die primäre Fragestellung in den Hintergrund geraten lässt und darin besteht, anstelle von Wahrheit Reputation zur Grundlage der Auswahl zu machen.

Im Falle einer „Überforderung des Beobachters“, hier der Wissenschaft, mit zu viel Material, zu wenig Material, unklaren Entscheidungskriterien oder Hilfsmitteln der Entscheidung, bieten sich, so Luhmann in seiner wissenschaftssoziologischen Betrachtung *Die Wissenschaft der*

²⁷ Vgl. dazu *Burger u.a.*, Juristische Blogs – eine Bestandsaufnahme, JurPC Web-Dok. 100/2009, Abs. 8.

²⁸ <http://zettelkasten.danielluedicke.de>.

Gesellschaft, „Symbole“ an, „die eine verkürzte Orientierung erlauben. Reputation (...) gewährt Kredit. (...) Reputation erfordert [und ermöglicht, M.S.] ein Konzentrieren von Aufmerksamkeit und eine Auswahl dessen, was mit hoher Wahrscheinlichkeit mehr Beachtung verdient als anderes.“²⁹

Während der Einführung und Verbreitung jener technischen Möglichkeiten, die ein Kommunizieren in miteinander vernetzten Blogs zulassen, d.h. für eine Übergangszeit, werden die bislang geläufigen Kriterien für Reputation zunächst in das Netz und dabei auch auf die Blogs übertragen. Wissenschaftler-Blogs sind entweder in die Webseiten wissenschaftlicher Einrichtungen integriert oder bedienen sich, falls sie privat betrieben werden, sog. *templates* oder *themes*. Dies sind Design-Schablonen, die den Rahmen der jeweils einzeln aufrufbaren Blogeinträge bilden und in der Regel Links auf feste Seiten enthalten, die den Anbieter kennzeichnen, häufig auch weitere Angaben bspw. über die Stellung, die Qualifikation und anderweitige Veröffentlichungen des Bloggers enthalten und damit durchaus geeignet sind, ggf. vorhandene Reputation anzuzeigen. Das vermeintliche Problem einer Anarchisierung der wissenschaftlichen Kommunikation aufgrund fehlender Kontrolle durch Verlagsredaktionen und Hochschulgremien sowie einer ungefilterten Teilnahme aller an den betreffenden Diskussionen – welches gewöhnlich als Hauptargument dafür angeführt wird, dass Blogeinträge grundsätzlich (noch) nicht zitierfähig seien³⁰ –, erscheint insofern lediglich als ein Problem noch fehlender Gewöhnung an das neue Medium. Eine Komplizierung tritt allenfalls dadurch ein, dass eine noch strengere Auswahl angesichts zunehmender Masse erforderlich wird. Jedenfalls besteht aber nicht die Gefahr, dass das Kriterium Reputation nicht mehr beobachtet werden könnte. Im Gegenteil lässt sich sogar sagen, dass das Netz dazu beiträgt, Reputation noch besser zu erkennen, weil umfassender und schneller Zugang zu den die Reputation begründenden Informationen eröffnet wird.

Problematischer erscheint demgegenüber, wie Blogs – nach dieser (ersten) Übergangszeit – auf die Reputations-Zuweisungsmechanismen zurückzuwirken beginnen. Es ist ja nicht nur denkbar, dass man die Qualität von Blogeinträgen anhand anderweitiger Reputation bemisst, sondern auch, dass wissenschaftlich orientierte Blogs selbst Reputation generieren. In einer Welt, in der immer mehr Aufmerksamkeit³¹ gerade der Akademiker durch Online-Medien gebunden wird und Blogs als zentraler Bestandteil persönlicher Webseiten oftmals den ersten Anlaufpunkt für eine Information über den Wissenschaftler bilden, des weiteren sich neue netzspezifische Wertungskriterien herausbilden (Suchmaschinentreffer, Zugriffe, Downloads,

Placet/Likes, Follower, Qualität der Kommentare u.w.m.), tragen Blogs in erheblichem Maße zu einem Wandel der Reputations-Zuweisungsmechanismen bei. Die Generierung von Reputation spielt sich zunehmend online und dort insbes. auch in Blogs ab. Hier können für einen weiteren (zweiten) Übergangszeitraum, der im englischsprachigen Raum bereits abgeschlossen scheint, noch nicht jedoch in Deutschland, auch wissenschaftlich weniger Talentierte in ein Vakuum vorstoßen, sofern sie nur das neue Medium schneller verstehen bzw. dessen Bedeutung für die Zukunft eher voraussehen als andere.

Glücklicherweise gibt es aber auch Fälle, in denen rechtswissenschaftliche und medientechnische Begabung zusammenfallen. Der eingangs erwähnte Lawrence Lessig darf als das Musterbeispiel eines *early adopters* gelten, der seine Wissenschaftlerkarriere bereits mit dem Blog eingeleitet, sich also Reputation auch und vielleicht gerade mit seinem Blog erworben hat. In seiner letzten Blogmeldung – davon war die Rede –, bezog sich Lessig u.a. auch (in Grund Nr. 3, Unterpunkte Nr. 1 und 2) auf zwei Aspekte, die das Thema Reputation berühren, und zwar auf einen Wechsel von *mission* (Zielsetzung) und *understanding* (Selbstverständnis) seiner wissenschaftlichen Arbeit.³² Mit dem Hinweis auf eine veränderte Mission scheint Lessig auf die im Vergleich zur Reform des *Copyright Law* noch tiefgreifendere und zugleich abstraktere Zielsetzung seines neuen Forschungsprojekts zur Institutionellen Korruption angespielt zu haben.³³ Mit dem veränderten Selbstverständnis dürfte Lessig wohl gemeint haben, dass das neue Projekt eher den Charakter eines Gemeinschaftsunternehmens trägt, während seine früheren Aktivitäten stärker auf die eigene Person zugeschnitten waren (vgl. nur den Namen „Lessig-Blog“).

Was diesen letzten Punkt (das Selbstmarketing) angeht, so darf man annehmen, dass Lessig hier, was seine eigene Person anbetraf, im Jahr 2009 einen Strategiewechsel für geboten hielt: Ein regelmäßig geführtes Blog kann zusätzliche Reputation verschaffen. Ab einem gewissen Grad von Reputation jedoch kehrt sich der Effekt um, da Reputation auch daraus erwächst, dass ein guter Name nicht inflationär eingesetzt wird. Um seine Reputation zu erhalten bzw. noch zu steigern, wird sich ein Wissenschaftler/Blogger deshalb zu gegebener Zeit rar machen und sein Blog ruhen lassen oder jedenfalls seltener Einträge verfassen. Als wahrscheinlichster Zeitpunkt für diesen Strategiewechsel erscheint (bislang) der Moment, in dem die traditionellen Einrichtungen des Wissenschaftssystems beginnen, dauerhaft mehr Reputation für den Wissenschaftler zu generieren, als der Wissenschaftler es für sich selbst zu tun vermag. Diesen Punkt wird Lessig 2009 für sich selbst als erreicht angesehen haben.

²⁹ Luhmann, Die Wissenschaft der Gesellschaft (1992), S. 245 f.

³⁰ Vgl. aber bspw. die Blogzitate in: BVerfG Urt. v. 8.12.2006 – 2 BvR 1339/06, S. 12 und 19.

³¹ Zur Bedeutung der Aufmerksamkeit vgl. Frank, Ökonomie der Aufmerksamkeit, Ein Entwurf (1998).

³² Vgl. das Zitat oben (Fn. 8).

³³ Später wies Lessig darauf hin, dass die Beseitigung Institutioneller Korruption der Umsetzung einer Urheberrechtsreform als Problem vorgeschaltet sei, und betonte damit – ebenfalls plausibel – die Einheitlichkeit seiner Zielsetzungen.

Nun ist dies allerdings ein Stadium, das nur wenige erreichen. Allgemeiner interessieren mag wohl, wie man sich in der Phase ersten Reputationserwerbs eines Blogs zielführend bedienen kann,³⁴ bzw. – aus dem Blickwinkel der Wissenschaft als gesellschaftliches System betrachtet – welche Entwicklungen beim Reputationserwerb mittels Blogs begünstigt werden. Hier ist ein Blick auf Lessigs anfängliche *mission* erhellend: das konkrete, spezialisierte Thema einer Anpassung des Urheberrechts an die Verhältnisse der digitalen Gesellschaft. Offenbar leistete der Blog bei einer solch konkreten Zielsetzung gute Dienste. Bei Luhmann heißt es zu den Strategien des Reputationserwerbs allgemein:

„Achtet man (...) auf die aktive Seite des Reputationserwerbs (...) mag sich gerade Spezialisierung empfehlen, denn sie schaltet Konkurrenz aus. Im Grenzfall mag man dann Reputation gewinnen als Fachmann für eine Frage, für die es nur einen Fachmann gibt. Gegenläufig fällt jedoch ins Gewicht, daß Reputation vor allem für solche Leistungen verliehen wird, die anderen die Chance geben, an sie anknüpfend ebenfalls Reputation zu erwerben. Neuheiten werden als Bedingungen für weitere Neuheiten geschätzt und daraufhin mit Reputation belohnt. Es ist, bei aller Rücksicht auf Qualität, also nicht so sehr das Endprodukt Wahrheit, das mit Reputation belohnt wird, sondern eher Theorieleistungen oder auch messtechnische Innovationen oder Phänomenentdeckungen (zum Beispiel Röntgenstrahlen, Laser), die zahllose weitere Forscher mit Reputationserwerbchancen versorgen.“³⁵

Nach Luhmann lässt sich Reputation also erwerben entweder durch hohe Spezialisierung oder durch breite Anschlussfähigkeit. Ein Blog eignet sich, so darf man wohl sagen, eher für die erste Alternative. Als Spezialthemenforen haben Blogs das Potential, künftig eine Art *Long Tail*³⁶ der wissenschaftlichen Literatur zu bilden. Die Behandlung breit angelegter Theoriekonzepte in Weblogbüchern erscheint demgegenüber weniger erfolgversprechend.³⁷

³⁴ Unter der Voraussetzung, dass sich der Wissenschaftler zur Aufnahme eines Blogs entschließt: Er wird sich dies gut überlegen, da er sich ähnlich wie ein Unternehmer, der lieber Einmalzahlungen leistet als eine regelmäßige Ausgabe, leichter für eine Einmalpublikation entscheiden wird als für ein dauerhaftes Schreibprojekt.

³⁵ Luhmann, a.a.O., S. 250.

³⁶ Zum Begriff des Long Tail in der Wirtschaft vgl. Anderson, *The Long Tail, Why the Future of Business is Selling Less of More* (2006).

³⁷ Auch an dieser Stelle bleibt die Betrachtung auf die Rechtswissenschaft beschränkt, in der es grundsätzlich um die Behandlung

Grund dafür ist schlicht die allgemein übliche Kürze von Blognotizen.

VII. Kürze und Aktualität

Einen Trend zur Verkürzung wissenschaftlicher Texte gibt es nicht erst seit Einführung der Blogs. Bereits zuvor hatten die unselbständigen gegenüber den selbständigen Veröffentlichungstypen, insbes. die Aufsätze gegenüber den Monographien, einen höheren Stellenwert erreicht. Ein Übergang von Aufsätzen zu Blogartikeln wäre der nächste anschließende Schritt in dieselbe Richtung. Ob dieser Schritt, wenn man ihn nicht von vorneherein ausschließen will, überhaupt funktionieren kann, hängt (auch) vom Charakter der jeweiligen Fachwissenschaft ab. Die Rechtswissenschaft beispielsweise bietet ein hohes Maß an ausgebildeter Fachterminologie, ein reichhaltiges Repertoire an Abkürzungen, standardisierte und dabei in besonderem Maße bedeutungshaltige Zitierweisen u.a.m., was dazu beitragen kann, viel an Aussage auch in einen sehr kurzen Text zu fassen. Zugleich besteht ein hoch ausgebildetes System der Arbeitsteilung und eine fortgeschrittene Einübung in bestimmte Formen der Speicherung von Informationen (bspw. Gesetzestexte, Gesetzeskommentierungen, Gerichtssentscheidungen mit Anmerkungen etc.), auf die man sich als Rechtswissenschaftler verlassen kann und die daher auch leicht in Bezug genommen werden können und ein vielfältiges Verweisen ermöglichen. Dies sind prinzipiell günstige Voraussetzungen für eine weitere Verkürzung der Texte.

Als Folge der Verkürzung dürfte sich ein weiterer Spezialisierungsschub bemerkbar machen, da (zumindest tendenziell) nur Spezialthemen in kurzen Texten angemessen behandelt werden können. Der für größere Theorieleistungen erforderliche Aufbau von gedanklicher Komplexität kann in Kurztönen kaum gelingen. Zumindest dann nicht, wenn man noch vom Primat der theoretischen Einzelleistung ausgeht. Auch dieser Gesichtspunkt wäre aber mit Blick auf die oben unterschiedenen zwei Ordnungsschemata zu relativieren. Auch die Theorieleistung als Einzelleistung ist eine Vorstellung, die auf der Idee eines letztinstanzlichen Subjekts aufbaut und von einer netzorientierten, rhizomatischen³⁸ Betrachtungsweise neu herausgefordert wird. Es wäre also denkbar, dass sich durch das Bloggen nicht nur die Felder des Reputationserwerbs wandeln, sondern auch die Art und Weise, wie diese Felder zu bestellen sind. Wenn es allerdings – auch in den Blogs – dabei bleiben

normativer Gebilde geht, also um einen Unterfall der von Luhmann angesprochenen Theorieleistungen, weniger bis gar nicht dagegen um messtechnische Innovationen oder die Erforschung von Naturphänomenen. Eine breite Anschlussfähigkeit bspw. der Mitteilung von juristischen Neuigkeiten und hieraus erwachsende „Reputation“ ist ungeachtet dessen sehr gut vorstellbar. Dies wären dann allerdings Erfolge der Blogs im System der Massenmedien und nicht in der Wissenschaft.

³⁸ Zum Begriff der Rhizomatik grundlegend Deleuze/Guattari, *Tausend Plateaus* (1980).

sollte, dass auf Spezialleistungen (noch) mehr und auf systematische Theorie (noch) weniger Wert gelegt wird, als es mittlerweile schon der Fall ist, entspräche dies einem ganz allgemein zu beobachtenden Trend, der sich in der deutschen Rechtswissenschaft schon seit Längerem von einer ehemals begriffssystematischen, dogmatischen hin zu einer mehr an Einzelfallgerechtigkeit³⁹ und Spezialgebiete-regulierung orientierten Ausrichtung vollzieht.

Im engen Zusammenhang mit der Kürze von Blognotizen steht deren hoher Aktualitätsbezug. Dieser starke Bezug auf die Gegenwart wird durch die exakte zeitliche Zuordnung der einzelnen Blogbeiträge hervorgehoben, außerdem durch die vertikale Anordnung des Blogs, das wie eine alte Schriftrolle fortgeschrieben wird, und äußert sich schließlich auch darin, dass die Einträge eines Blogs in umgekehrter chronologischer Reihenfolge angeordnet sind. Der neueste Eintrag steht wie im anglo-amerikanischen Curriculum Vitae an erster Stelle und lädt dazu ein, die aktuellste Entwicklung wichtiger zu nehmen als die möglicherweise langfristige Vorbereitung derselben. Auch wird der Strom fortlaufender Erkenntnisänderung im Unterschied zu festen Ergebnissen in den Blogs betont. Das Webjournal präsentiert wissenschaftliches Wissen als zeitgebundenes Wissen, ein Wissen also, das wahr ist, solange es als wahr gilt. Jeder Blogbeitrag erscheint als bloßes Durchgangsstadium. So wie das hölzerne *chip log*, auf das die Bezeichnung Logbuch zurückgeht, in erster Linie dazu da war, die „Fahrt“ durch das Wasser, also die Relativgeschwindigkeit des Schiffs im Verhältnis zu den umgebenden Wassermassen zu bestimmen, und erst an zweiter Stelle der Ortsbestimmung diente, erscheint auch das Weblogbuch eines Wissenschaftlers vorrangig als ein Mittel zur Vergewisserung über dessen wissenschaftliche Beweglichkeit und Weiterentwicklung und erst danach als Ausweis der von ihm erreichten Forschungsergebnisse.

VIII. Ausblick: Netzsystem

Der Aktualitätsbezug ist ein wichtiges Kennzeichen der Blogs, zugleich aber auch des Themas „Blogs in der Rechtswissenschaft“. Wie der Leser bemerkt haben wird, ist der vorliegende Beitrag an vielen Stellen bewusst offen gehalten und darum bemüht, eher die Ambivalenz und die Dialektik des Einsatzes von Blogs in der Rechtswissenschaft herauszuarbeiten als ein die Sache schon jetzt abschließendes Ergebnis zu präsentieren. Einige Aspekte konnten aus Platzgründen nur kurz angerissen oder auch gar nicht behandelt werden, bspw. die Multimedialität von Blogs, deren Schnelligkeit, das Phänomen der Internationalisierung, das Problem einer (noch) fehlenden Archivierung von Blogbeiträgen u.a.m.⁴⁰ Andere, wegen ihrer besonderen Bedeutung gerade für die Blogs (und nicht

zugleich für sämtliche Internetinhalte) näher untersuchten Aspekte ließen sich noch in vielen Punkten weiter verfolgen. Ein Aspekt des Themas wurde dafür besonders betont: die zwei Kommunikationszusammenhänge des Blogs bzw. der Blogs als einerseits Journale, andererseits diskursive Netze (mit der Vorstellung elektronischer Zettelkästen als einer dialektischen Bewegung zwischen diesen beiden Ordnungsprinzipien).

Am Beispiel des US-Amerikaners Lawrence Lessig konnte ferner gezeigt werden, dass der Einsatz von Blogs in der Wissenschaft in verschiedener Hinsicht (*mission, understanding, community*) zu Strategieüberlegungen herausfordert und in bestimmten Stadien der Wissenschaftlerkarriere zu Problemfragen führen kann, dass aber diese Probleme viel mit einer einseitigen Betrachtungsweise zu tun haben, nach der Blogs auf abgeschlossene, von jeweils einem Blogger publizierte Texte reduziert werden. Doch ist der Blogger X aus der Sicht des Netzsystems nur ein *tag* unter vielen. Es ist dieser Gesichtspunkt, der vor allem zeigt, dass es bei dem behandelten Thema nicht nur um die Frage geht, wie für ein neues Medium die bisher gepflegten Verhältnisse und Einrichtungen der Wissenschaft analog hergerichtet werden können, als ein neuer „Kanon [von] Internetpublikationen“⁴¹ etwa o.ä. Vielmehr ist weiter zu fragen und zu erforschen, wie Blogs auf diese Verhältnisse und Einrichtungen zurückwirken (können), bzw. – allgemeiner – wie das Netz als neues Subsystem der Gesellschaft nicht nur die Massenmedien, die Wirtschaft und andere Bereiche, sondern auch und nicht zuletzt die Wissenschaft der Gesellschaft zu einer systemischen Anpassung drängt, als deren Teil man die baldige Akzeptanz der Blogs als neue Form der wissenschaftlichen Kommunikation auch in Deutschland erwarten darf.

⁴¹ So *Knauer*, NJOZ 2009, S. 3015 („Hat sich ein Kanon solcher Internetpublikationen erst einmal ausgebildet [usw.]“), der das Ausmaß der Entwicklung noch unterschätzt, wiewohl ihm das Verdienst zukommt, das Thema Netzpublikationen in der deutschen Rechtswissenschaft als einer der Ersten aufgegriffen zu haben. Vgl. auch *ders.*, *Juristische Methodenlehre 2.0?*, *Rechtstheorie* 2009, S. 397 ff., ferner *Notholt*, *Online Lernen für Juristen, Verbesserungschancen in der Informationsverarbeitung durch den Einsatz aktueller Online-Technik* (2008).

³⁹ Auch die zunehmende Zahl nicht-schriftlicher Beiträge zur Rechtswissenschaft (Bilder, Audios, Videos) dürften diese Tendenz zur Einzelfallgerechtigkeit noch verstärken; vgl. hierzu *Vismann*, *Akten*, S. 18.

⁴⁰ Zu einigen dieser Fragen *Knauer*, NJOZ 2009, S. 3010 ff.